

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortsteile: Kuringen, Brodheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erdbornheim, Ochlo, Igstadt, Kappenheim, Massenheim, Rebenbach, Rantich, Rantenbach, Rantich, Sonnenberg, Witten, Wittenberg.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulte in Bierstadt.

Nr. 269

Samstag, den 14. November 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Kriegslage.

Die Schlachtlinie in Westlandern, die sich südlich von Neuport in fast nordsüdlicher Richtung über die Höhen bis in die Gegend westlich von Lille hinzieht, wird von unseren Truppen von Tag zu Tag vorge-schoben. Während am Dienstag Dirmuiden, einer der wichtigsten Schlüsselpunkte des Westabschnittes, von ihnen gestürmt wurde und „junge Regimenter“, also Verstärkungstruppen der Reserveformationen, westlich von Langemarck die erste Linie der feindlichen Stellung nahmen, gelang es am Mittwoch, das über die West vorgedrungenen feindlichen Truppenkonglomerat — Belgier, Franzosen, Engländer, Jäger und Schwarze — wieder zurückzuwerfen, so daß jetzt das ganze östliche Ufer der Yser in unserem Besitz ist. Der Raum, den die Verbündeten in Westlandern noch beherrschen, wird täglich kleiner, und es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis aus dem Großen Hauptquartier die frohe Meldung kommt: Ganz Belgien ist in unserm Besitz. Natürlich wird unseren Truppen das Vordringen vom Gegner nicht leicht gemacht. Sie sind aber, wie die Berichte zeigen, wider an der Arbeit. Darum wollen wir Zurückgebliebenen recht herzlich sein und uns der täglichen Fortschritte an der westlichen Kampffront herzlich freuen. Das Resultat der Kämpfe sehen wir ja in der andauernd wachsenden Zahl der Kriegsgefangenen und der Beute.

Im französischen Argonnenwalde haben die Feinde versucht, dem Vordringen unserer Truppen durch Angriffe ein Ende zu machen. Es ist ihnen das aber nicht gelungen. Ihre Angriffe wurden abgewiesen. Im Osten haben unsere Truppen vor starken Streitkräften der Russen seinerzeit, als sie schon bald vor Warschau standen, zurückgehen müssen. Die Ver-sicherung vom Feinde ist der deutschen Heeresleitung gelungen, wobei noch verschiedentlich den Russen nicht unerhebliche Verluste beigebracht wurden. Auch jetzt kann wieder der Generalstab in seinem Bericht einen Erfolg buchen. Ostlich der in der Nähe der polnischen Grenze gelegenen russischen Stadt Kalisch wurde russische Kavallerie zurückgeworfen, obwohl diese der deutschen Kavallerie überlegen war.

Die Eroberung von Dirmuiden.

Interessant ist es zu lesen, wie der französische Generalstab den deutschen Erfolg von Dirmuiden meldet. Er kann freilich nicht umhin, diesen Mißerfolg der Verbündeten zu berichten, weiß aber zugleich den Franzosen Harzsumachen, daß die Deutschen mit der Eroberung Dirmuidens nicht viel gewonnen haben.

Christiania, 12. Nov. Der gestern nachmittag ausgegebene amtliche französische Bericht lautet: „Der Kampf ist gestern mit größter Heftigkeit auf der ganzen Front, besonders aber um Neuport und an dem Flusse fortgesetzt worden. Wir haben durchweg unsere Front behauptet, trotz der großen Heftigkeit und Gewalt der Angriffe. Wir haben Lombardhöhe wieder besetzt und sind auf der anderen Seite der Stadt vorge-rückt. Gegen Abend haben die Deutschen jedoch Dirmuiden erobert. Wir sind aber nach Herr über den Landungsplatz dieser Stadt beim Kanal zwischen Neuport und Dirmuiden. Diesen Platz haben wir hart besetzt. Die Engländer haben überall den Feind aufgehalten. Wir haben nördlich vor Soissons und westlich von Bailly kleinere Fortschritte gemacht.“

Deutsche Flieger über England.

Rom, 11. Nov. Aus London wird telegraphisch: Wieder sind zwei deutsche Flieger über der englischen Küste beobachtet worden, und zwar einer über Sheerness, ein anderer über Harwich. Die Flieger wurden von den Engländern erfolglos beschossen.

Der Seefrieg.

Vernichtung eines englischen Kanonenbootes. Eine erfreuliche Nachricht kommt zu uns von der englischen Küste. Bei Dover ist ein englisches Kanonenboot von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geholt worden. Schon wieder also eine Toten-unserer Unterseeboote, deren Mährigkeit und Braut wir schon so oft jetzt haben bewundern müssen!

London, 12. November. Die englische Admiralität meldet: Das kleine englische Kanonenboot „Niger“ wurde heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches

Unterseeboot zum Sinken gebracht. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Das in Grund gehobte englische Kanonenboot „Niger“ ist 1892 von Stapel gelaufen. Es hatte 920 Tonnen Wasser-verdrängung und etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit, zwei 12 Zentimeter- und vier 4,7 Zentimeter-Geschütze und 83 Mann Besatzung.

Der Krieg gegen Serbien.

Große österreichische Erfolge.

Wien, 11. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 11. November. In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar, südlich Sabac, nach viertägigem verlustreichen Kampfe erstritten und hierdurch der feindliche rechte Flügel eingerückt. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark besetzte Linie Misar-Cer Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhut leisteten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich Voznica-Krupanj geht fließend vorwärts, trotz heftigen Widerstandes. Die Höhen östlich Zavlata sind bereits in unserm Besitz. Soweit bisher bekannt, wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. dieses Monats etwa 4300 Mann gefangen, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Die in dieser Nachricht genannten Orte liegen in dem nordwestlichen Teile Serbiens. Hier entwideln die Österreicher schon seit einiger Zeit eine recht erfolgreiche Offensive, die wohl bald den Zusammenbruch der serbischen Armee herbeiführen wird. Gibt doch auch Feldzeugmeister Potiorek, der österreichische Oberkommandierende gegen Serbien, dieser Hoffnung in einem Armeebefehl an seine Soldaten Ausdruck. Es heißt darin:

„Brechen wir nunmehr die letzte Kraft des Feindes und beendigen wir diesen Feldzug, der euch so schwere Folgen auferlegt, noch vor Einbruch des Winters.“

Der türkische Krieg.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 11. Nov. Amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier der kaukasischen Armee: „Unsere Armee greift die zweite Linie der russischen Stellungen an. Nach Angaben mehrerer Gefangener und russischer Deserteure befinden sich die Russen moralisch in einem schlechten Zustande. Ein französischer Kreuzer und ein französischer Torpedojäger haben einige Schüsse auf die Küste bei Phosia und Deirmendagh (?) und Smyrna ab. Als ihnen Widerstand entgegengesetzt wurde, entfernten sie sich. Es wurde kein Schaden angerichtet.“

Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat der Sultan am Donnerstag ein Traktat mit der offiziellen Kriegserklärung erlassen.

Die Japaner in Tsingtau.

Der Gouverneur von Tsingtau an den Kaiser.

Berlin, 12. November. (W. T. B.) Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende vom Gouverneur von Tsingtau an Seine Majestät den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt: „Tsingtau, 9. November. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Befestigung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement von Land mit schwerstem Geschütz bis 28 Zentimeter, Steilfeuer, verbunden mit starker Beschickung von See schwer erschüttert; artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten. gez. Meyer-Waldeck.“

Ein japanisches Torpedoboot vor Kiautschou gesunken.

Tokio, 11. Nov. (Reuter.) Ein japanisches Torpedoboot ist heute vor Kiautschou beim Minensuchen gesunken. Die Mehrzahl der Besatzung wurde gerettet.

Die verheirateten Tsingtaukämpfer wohltauf.

Berlin, 11. Nov. Einem amtlichen Telegramm aus Peking zufolge sind die verheirateten Tsingtaukämpfer, deren Frauen in Peking sind, wohltauf. Einzelheiten fehlen.

Was Japan von China fordert.

Kopenhagen, 11. Nov. („Tgl. Rdsch.“) Nach

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinanzeigen 15 Pfg. pro Zeile und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Sitze unter Nr. 1110a.

Berichten, die auch von der Petersburger Agentur weitergegeben werden, fordert Japan von China die Entfernung der Truppen aus der Provinz Schantung, dessen Befestigung zur Sicherung Tsingtaus vorübergehend von Japan erfolgen werde.

Wie lange wird sich China noch Übergriffe, wie sie diese Nachricht meldet, von den Japanern gefallen lassen?

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Russische Frontkämpfer.

Die Idee, die angelegene Volksmasse der Kriegsgenden auf die Deutschen loszulassen, scheint den braven „Verbündeten“ gemeinsam zu sein. In Belgien und in Nordost-Frankreich haben wir dieses traurige Schauspielungsloser Aufopferung harmloser Bürger seitens kurzschiger Regierung bedauernd gesehen, und jetzt kommt auch aus Russland die Bestätigung, daß dort dasselbe System angewandt worden ist, freilich nicht in dieser platten Ungeschicklichkeit wie in Belgien und auch nicht so allgemein. Als die deutschen Belagerungstruppen von Ostwiec und die Besatzungstruppen aus dem deutschseits besetzten russischen Gouvernement Suwalki sich zurückzogen, wandte man russischerseits die eingeborene Bevölkerung zur Bekämpfung derjenigen deutschen Truppen, die für die Russen in jener Lage die wichtigsten waren, die brüder-schweigende Pioniernachhut. Diese hatte beispielsweise in Grajewo schwere Kämpfe mit Ziviltruppen zu bestehen, die die Zerstörung der Brücken zu verhindern suchten, um den Russen den Weg zur Verfolgung der Deutschen offen zu halten. — Die Bevölkerung dieser Gegend besteht aus Masuren und bildet eine selbst für Russland ganz ungewöhnlich minderwertige Gesellschaft. „Liebe zum Zaren“ ist da ja doch auch in Russland in allen Schichten nur als komische Seltenheit anzutreffen. Sie wird höchstens von jenen Leuten geheuchelt, die unter dem Deckmantel des Patriotismus jene schmutzigen Geschäfte betreiben, die in der Geschichte aller Zeiten eine große Rolle spielen. Aus „Liebe zum Zaren“ haben die Banden in Grajewo ihre Frontkämpfertätigkeit sicher nicht übernommen. Sie waren offenbar von den Häkern des Zarenismus dazu durch Geld oder Versprechungen oder Drohungen getrieben worden. Darauf deutet auch die berechtigte Vermutung hin, daß diesen Elementen sonst sicher die Bedeutung der Pioniertätigkeit im Kriege nicht geläufig ist. — So reißt sich auch in diesem Punkte ein „Verbündeter“ würdig an den andern.

Belgien beginnt sich auf sich selbst.

Der Krieg hat das kleine belgische Land in seinem östlichen, wohl auch in seinem Küstengebiet, schlimmer mitgenommen, als es jemals ein anderer Krieg getan hat. Dabei hat Belgien seit Jahrhunderten den Kampfplatz abgegeben müssen, wenn benachbarte Mächte der Erde ihre Zwiste austragen. Da ist es nun mit Freuden zu hören, daß die belgische Bevölkerung sich sehr schnell wieder auf die wirtschaftlichen Grundlagen seiner Existenz besonnen hat. Es wird übereinstimmend berichtet, daß die Landbe-wohner auch in dem schlimmstverwüsteten Bezirken die Ackerbestellung energisch in die Hand genommen hat. Zum Teil stießen die Leute nach ihrer Rückkehr auf unfähig traurige Wohnungsverhältnisse. Die Häuser waren vielfach derart beschädigt, daß ihr Abbruch unvermeidlich ist. Die Leute haben sich einstweilen dadurch geholfen, daß sie die Häuser nach besten Kräften durch Balken vor dem Zusammenbruch schützten, um Zeit für die Herbarbeit zu gewinnen. Nachher soll es dann an den Wiederaufbau gehen. In den größeren Siedelungen, wo nicht die ganze Bevölkerung vom Ackerbau lebt, ist man überaus eifrig bei der Arbeit des Wiederaufbaus. — Die in d u r t i e l l e Bevölkerung wird durch die deutsche Regierung vor der äußersten Not geschützt. Diese hat die Wiederaufnahme des Fabrikbetriebes in möglichst allen geeigneten Etablissements angeordnet.

Die Deutschen in Tābris von Russen verschleppt. Konstantinopel, 11. Nov. Die deutsche Kolonie von Tābris, die sich auf dem Wege nach Teheran befand, ist von russischen Streitkräften angegriffen und mit Frauen und Kindern aufgehoben worden, um nach Russland in die Gefangenschaft verschleppt zu werden.

Ablehnung einer Bitte General Lemans.

Der kriegsgefangene belgische General Leman hatte gebeten, es möchte seiner Tochter gestattet werden, ihm in seiner Gefangenschaft in Magdeburg Gesellschaft zu leisten. Daraufhin hat General Leman im Auftrage des Kriegsministeriums die Antwort erhalten, daß es eine schwere Verletzung der berechtigten Gefühle des deutschen Volkes wäre, wenn, angesichts der gegen deutsche Verbündete in Belgien verübten Grausamkeiten, den Kriegsgefangenen irgend welche Erleichterungen gewährt würden. Die erbetene Erlaubnis könne daher nicht erteilt werden.

Der Untergang der „Emden“.

Es ist erklärlich, daß die Vernichtung der „Emden“ in London wie überhaupt in England Jubel und Begeisterung hervorgerufen hat. Der englische Handel in der Südsee ist jetzt von einem gefährdeten Feinde befreit. Man spürt daher aus den englischen Blättern ordentlich das Ausatmen heraus, das die Nachricht von dem Erfolge des australischen Kreuzers „Sydney“ in Albion verursacht. Wir können das den Engländern nachsagen, so traurig bewegt wir selbst über der „Emden“ heldenhafte Ende sind. Diesen Ende aber sahen wir seit Kriegsbeginn ins Auge. Wir mußten es immer befürchten. Der großen Meute konnte das geheute Bild auf die Dauer nicht entgegen. Daher jammern und wehklagen wir nicht. Die „Emden“ war unser Stolz, sie wird es in der Geschichte der deutschen Kriegsmarine und im Gedächtnis des deutschen Volkes bleiben. Vor den Helden, die des Kreuzers Besatzung bildeten und zum großen Teil trüben in den Wellen ihr Grab gefunden haben, müssen wir unser Haupt in stiller Wehmut.

Wohlthuend berührt es, daß die englische Flotte der Tapferkeit des Kapitäns v. Müller und der Besatzung des deutschen Kriegsschiffes Achtung und Anerkennung zollt. Die Müller nennen den Kommandanten respektvoll einen „braven und edelmüthigen Feind.“ Wie die „Times“ geben auch „Daily Chronicle“ und „Daily News“ der Hoffnung Ausdruck, daß v. Müller gerettet sein möchte. In unserer Freude ist dies, wie eine Reutersmeldung dattirt, der Fall.

„Daily Chronicle“ sagt: „Wir können alle den Hut abnehmen vor einem solchen Manne wie Kapitän v. Müller und nur hoffen, daß er nicht zu den Toten gehet.“ Und „Daily News“ schreibt, die britische Nation habe nur einen Schmerz, den über die Nachricht, daß ein großer Teil der Mannschaft der „Emden“ untergegangen sei. Der Kapitän der „Emden“ sei ein mutiger Gentleman, voller Eifer und hilfsbereiter Gefinnung. Er habe die Gefangenen gut behandelt und seine Aufgabe bewundernswürdig erfüllt. „Wir hoffen von Herzen,“ schließt das Blatt, „daß er sich unter den Geretteten befindet. Die „Emden“ wird gleich dem „Alabama“ immer in der Geschichte der Marine leben.“ Überall in London ist man der Ansicht, wenn v. Müller einmal nach London kommen sollte, würde ihm als gutem ritterlichen Sportsmann ein begeisteter Empfang sicher sein.

Die römischen Blätter bedauern den Untergang der „Emden“ mit warmherzigen Worten der Anerkennung für die unergleichen Leistungen des Kapitäns und der Mannschaft dieses Schiffes, dessen Heldentaten in der Geschichte der Marine einen ersten Ehrenplatz einnehmen würden. Sie erzählen ausführlich die Geschichte dieser Heldentaten, heben hervor, daß sie nicht sowohl wegen des Schadens, den sie anrichteten, als auch wegen des moralischen Eindrucks in England erstliche Besorgnisse hervorriefen.

Wir freuen uns der ausländischen Anerkennung der Helden unserer „Emden“, und lesen aus ihr zugleich die Hochachtung vor der deutschen Flotte heraus, der wir bisher schon solch eine große Anzahl hervorragender Taten zu danken haben. M.

Der Bericht der englischen Admiralität

:: Kopenhagen, 11. Nov. Ueber den Untergang der „Emden“ meldet die englische Admiralität: Eine große, kombinierte Operation von schnellen Kreuzern hat gegen die „Emden“ seit einiger Zeit stattgefunden. Bei den Nachforschungen, die sich über ein unermesslich großes Gebiet erstreckten, wurden die englischen Schiffe von französischen, russischen und japanischen Schiffen unterstützt, die gemeinsam voringen. Auch die australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Edinburgh“ nahmen an den Operationen teil. Gestern morgen lief die Nachricht ein, daß die „Emden“ bei den Kofus-Inseln im Indischen Ozean eingetroffen sei und eine Abteilung gelandet habe, um die Funkenstation zu zerstören und das Telegraphenkabel zu durchschneiden. Hier wurde die „Emden“ angegriffen.

Das Stiftsfräulein.

Roman von Lewin Schücking.

44] (Nachdruck verboten.)
 „In der Stimmung, in welche Fräulein von Ratterbach die Aufmerksamkeit des Herrn von Schemmeh für mich versetzt haben, wird sie jeden Andern aufnehmen wie ein Schiffbrüchiger die Planke, die ihn vor dem Ertrinken rettet. Glauben Sie mir das. Ihr Bräutigam — nun, sie wird ihn bald völlig ihr geraubt glauben; sie wird dann keine Rücksichten mehr kennen; sie wird, wenn Sie geschickt sind, Ihnen alles anvertrauen, was sie über Schemmeh weiß; und das ist, was ich von Ihnen wieder zu erfahren hoffe.“

„Ich verstehe Sie vollkommen; aber erlauben Sie mir die gehorsamste Bemerkung, daß Sie mich da zu etwas machen, das einem Splan ganz abscheulich ähnlich sieht.“

Katharina erwiderte: „Sie haben nicht ganz unrecht, mir den Vorwurf zu machen. Aber bei Gott, ich weiß mir anders nicht zu helfen, und ich habe ein Ziel im Auge, das gewiß ein gutes ist, und von dem mein Lebensglück abhängt. Also wählen Sie, Herr von Driesch; entweder den Degen des Mars oder den Blumenpfeil Amors.“

Herr von Driesch erklärte sich entschieden für den Blumenpfeil Amors.

„So gehen Sie, zuerst Fräulein Josina Abbitte für Ihr gefälliges Betragen zu leisten: damit ist die Bekanntschaf; eingefädelt; ich schreibe unterdes einige Zeilen an Herrn von Schmemm.“

„Aber zuvor muß ich noch um einige nähere Instruktionen bitten, worauf ich eigentlich meine Fragen bei Fräulein Rosina richten soll.“

„Fragen? Um Gottes willen, so weit sind wir noch nicht; verderben Sie nur nicht alles damit; die größte Behutsamkeit ist nötig, und erst nach Wochen des eifrigsten Rittersdienstes, der unermüdlichsten Galanterie dürfen Sie es zu ernsthafteren Unterhaltungen kommen lassen. Ich will Ihnen jetzt sagen, welches die Gegenstände sind, die ich zu erfahren wünsche. Zuerst,



Zum Untergang der „Emden.“

und zum Kampf mit der „Sydney“ gezwungen. In dem heftigen Kampfe wurde die „Gmdeu“ auf den Strand getrieben und geriet in Brand.

Die Toten der „Emden“

Mit tiefer Trauer wird das deutsche Volk aus nachstehender Reutermeldung entnehmen, daß von den 360 Mann der Besatzung der „Emden“ nur 160 tapfere Seeleute gerettet worden sind, darunter der Kommandant. Ueber die anderen rauschen die Wogen der Südsee im monotonen Klagegeflang. Sie starben den Seemannsod, vom leuchtenden Kreuze des Südens bestrahlt, für Kaiser und Vaterland.

∴ London, 11. Nov. (Reuter.) Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden“ v. Müller und der Leutnant zur See Franz Josef Prinz von Hohenzollern sind beide kriegsgefangen und nicht verwundet. Die Verluste der „Emden“ betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den Ueberlebenden der „Emden“ alle kriegerischen Ehren zu erweisen sind, und daß der Kapitän sowie die Offiziere ihre Säbel behalten.

Franz Joseph Prinz v. Hohenzollern, Leutnant zur See auf der „Emden“, war Offizier vom 15. November 1913. Er ist geboren am 30. August 1891 als drittes Kind und zweiter Sohn des Fürsten von Hohenzollern aus seiner Ehe mit der 1909 verstorbenen Prinzessin Maria Theresia von Bourbon-Parma. Seine Schwester ist die Gemahlin des ehemaligen Königs von Portugal.

Die Arbeit der „Karlsruhe“.

= Einen augenscheinlichen Bericht von der Art und Weise, in der die „Karsruhe“ ihre Pflicht tat, hat der Kapitän eines der von dem deutschen Kreuzer vertriebenen Schiffe einem Berichterstatter gegeben, der sie aus Las Palmas mittheilt. Wir geben diesen Bericht nach der „Deutsch. Tagesztg.“ wieder.

Dem Kapitän wurde nachts um 2 Uhr gemeldet, daß die Lichter eines Schiffes ganz in der Nähe zu sehen seien. Er stürzte aus Deck und bemerkte, daß der Dampfer, der sich später als die „Arefeld“ herausstellte, seinem Schiffe dicht folgte und ihn nicht aus den Augen ließ. Bei Anbruch des Tages sah man am Horizont schwarzen Rauch, und kurz danach war die „Karlsruhe“ da. Der englische

Dampfer fuhr langsamer und glaubte, daß das Kriegsschiff nichts anderes sein könne als ein englisches. Aber der Kreuzer hiftete die deutsche Fahne. Der Kapitän ließ nun drahtlos das S-O-S-Signal geben, das bringen die Gefahr anzeigte, aber sogleich kam von dem Kreuzer das Signal, er solle das unterlassen, sonst werde er in der Grund gebohrt werden. Nun versuchte der Kapitän auszubrechen, indem er alle Kräfte der Maschinen anspannte. Die „Karlshöhe“ aber feuerte einen blinden Schuß und hiftete weitere Signale. Während diese Signale auf dem englischen Dampfer entziffert wurden, fuhr er immer weiter, und ließ der Kreuzer dem Schredschuß einen ersten Schuß folgen, der ein Stück der Kommandobrücke wegsetzte. Da befam der Kapitän ein Fischen und begann zu stoppen; zugleich signalisierte er: „Meine Maschinen außer Tätigkeit.“ Der Kreuzer signalisierte: „Ich werde ein Boot senden.“

Gleich darauf erschien es, und der Leutnant, der es führte, prüfte die Schiffspapiere. Als der Kapitän allerlei über sein Ziel und seine Ladung erzählen wollte, sagte er kurz: „Sie wollen Fleisch für die britischen Truppen laden, wir wissen alles über Sie ganz genau.“ Dann betrat er die Kabine des Kapitäns, und als er eine englische Zeitung mit einer Skizze auf den Kaiser an der Wand hängen sah, sagte er: „Schlechte Zeitungen in Ihrem Zimmer.“ Danach befahl er, die englische Flagge herunter zu holen, und gab dem Kapitän 20 Minuten Zeit, damit er und die Mannschaft sich das Nötigste vorbereiten könnten; dann mußten sie das Schiff in ihren eigenen Booten verlassen. Nach 20 Minuten wurden Kapitän und Mannschaft an Bord der „Krefeld“ gebracht und haften hier sieben Wochen.

Die Gefangenen wurden gut behandelt: nur die Nahrung ließ manchmal zu wünschen übrig. Als Vorsichtsmaßregel gegen jeden Versuch der Gefangenen, von denen 130 Engländer und 287 Chinesen auf der „Krefeld“ waren sich des Schiffes zu bemächtigen, waren Dynamitladungen auf dem Schiff angebracht, alle durch einen Draht verbunden, so daß das Schiff in die Luft gesprengt werden konnte, wenn es notwendig wäre. Eines Morgens früh, als die „Krefeld“ schneller fuhr als gewöhnlich, tauchte das Geräusch auf, das Schiff würde verfolgt, und man munkelte, daß die „Karlsruhe“ in einen Kampf verwickelt wäre., da man Kanonendonner gehört hätte. Dieses Geräusch, das von jüngeren Seeleuten augenscheinlich als Scherz ausgedeutet worden war, kam zu Ohren des Kapitäns des Kreuzers, der daraufhin ein Teleqramm an die „Krefeld“

wo Herr von Schemmeh war, in den letzten Tagen, bevor er nach Diependahl kam; dann, weshalb er so rasch ein Verlöbniß mit Josinen eingegangen ist, die er nicht liebt; ferner, ob er nicht auch ohne eine Heirat mit ihr die Ansprüche, welche sein Name auf die Güter des Herrn von Ratterbach ihm gibt, durchsetzen könnte, und endlich, womit er diese Ansprüche beweist. Näheres besprechen wir später. Nur das zwingt mich, meine Achtung und meine Theilnahme für Sie, Herr von Driesch, Ihnen noch anzudeuten, daß ich durchaus nicht im Sinne habe, Sie bloß zu meinem Werkzeuge zu gebrauchen, sondern daß ein gewisser Plan, zu dem Sie mitwirken sollen, wenn er gelingt, Ihnen eine elegantere Genugthuung, Ihrem Feinde, dem Freiherrn von Ratterbach, gegenüber verhelst. Verlassen Sie sich darauf, aber fragen Sie nicht weiter.

Diese Andeutung gab Herrn von Driesch einen Sporn, der ihn rasch sich erheben ließ, um mit dem größten Interesse seine Mitwirkung an einem so willkommenen Plane einzuleiten.

„Nur noch eins,“ sagte sie, als er sich empfehlen wollte; „Sie haben mich vor längerer Zeit bei der Gräfin E., als die Rede von seltsamen Ereignissen und unerklärlichen Erscheinungen war, mit Ihrem Vertrauen in einem derartigen Falle beehrt. Sie erzählten von einer Gestalt, die vor Ihren Augen, aus dem Kamin schlüpfend, ein verborgenes Schubfach in Ihrem Saale geöffnet habe und dann verschwinden sei. Ist Ihnen in der Residenz niemand begegnet, niemand aufgefallen, dessen Aeußeres Sie an jene Erscheinung erinnert hätte?“

„Rein, niemand.“

„So bitte ich Sie, darauf acht zu haben, ob sich Ihnen diese Erinnerung nirgends aufdrängen wird; ob auch nicht bei den Diensthöten des einen oder anderen Ihrer Bekannten. Seien Sie scharfsichtig!“

Herr von Driesch versprach es, obwohl er den Grund nicht einsehen konnte. Er war faum gegangen, als dem Fräulein von Plattenstein eine unbekannte Person gemeldet wurde, die sie dringendst zu sprechen verlange. Bevor wir dieselbe jedoch bei ihr einführen können, muß unsere Erzählung einige Ereignisse nach-

holen, die sich schon vor mehreren Monaten, im Herbst des verfloffenen Jahres, während wir den Frühling ins Land ziehen sahen, in dem Dörfchen Kraned begeben hatten.

Es war in einer klaren und für die späte Jahreszeit ganz erträglich milden Nacht. Bernhard stand am Feuer und ließ sich von seiner Mutter den warmen Oberrock über die Brust zuknöpfen. Draußen wurde an die Fenster geklopft.

„Fertig, Herr Doktor, fertig?“ rief es; es war die Stimme des Vikarius.

„Auf der Stelle!“ — Bernhard warf eine Jagdtasche um und nahm ein Gewehr aus der Ecke, das mit einem Lauf von sehr großer Länge versehen war: dann gab er mit einem: „Gute Nacht, Mutter, bleib mirinetwegen nicht wieder auf!“ Margret die Hand und schritt hinaus. Draußen stand Herr Gerhards, ebenfalls bewaffnet, und auf der Straße, vor dem Gärthchen Herr von Kraneid mit einem Jäger, der seine Flinte trug und zwei Hunde an Seile hielt.

Herr von Kranck hatte Bernhard eingeladen, an einer nächtlichen Jagd auf Enten teilzunehmen. Etwa eine Viertelftunde von dem Dorfe entfernt, in der Mitte des Gebirgstales, lag ein kleiner See, auf dem sich die wilden Enten jetzt in großen Scharen versammelten, um von da ihren Flug in wärmere Zonen anzustellen. Dicht am Ufer waren mehrere Mooshütten aufgebaut; vor jeder kreischte eine zahme Ente ihre langgezogenen melancholischen Töne in die Nacht; sie waren an Farbe ganz den wilden gleich und schwammen immer im Kreise umher, mit dem Bein an einem Pflock unter dem Wasser festgebunden. Jeder der Jäger nahm Besitz von einer der Hütten, die vorn nach dem See hin eine kleine runde Oeffnung hatten, wodurch man die Wasseroberfläche beobachten und das lange weittragende Rohr stecken konnte, bis eine Schaar des Wildes von dem Ruf der Jodenten angezogen sich nahe genug niederlasse, um getroffen werden zu können.

(Fortsetzung folgt)

Die Urheber des Gerüchts erschossen werden es noch einmal auftaucht. Der Kapitän mußte an Bord der „Karlsruhe“ kommen. Da seine Auskunft zufriedenstellend war, wurde die „Karlsruhe“ in die Nähe, und die Kaiserliche ein Konzert, um den Gefangenen eine Freude zu machen.

„Karlsruhe“ war damals von folgenden Schiffen begleitet: „Rio Negro“, „Asuncion“, „In- mit einer Ladung von 7000 Tonnen Kohle ge- und „Farn“, ebenfalls mit Kohle. Diese in einer Entfernung von etwa 50 Kilometer beiden Seiten des Kriegsschiffes gehalten, und die „Karlsruhe“ von jedem Schiff, das in die deutschen Schiffe waren mit Apparaten Telegraphie ausgerüstet, die Botschaften nur die Strecke übermitteln, und so waren die ständige Verbindung miteinander, ohne daß auf der Welt es wissen oder die Telegramme konnte.

Politische Rundschau.

— Berlin, 12. November.

Das Reichsdruckbuch. Das Reichsdruckbuch erscheint eine neue Ausgabe Dezember 1914 zum Preise von 2,50 Mark. Die Fahrpläne des am 2. November in Kraft getretenen beschränkten Fahrplanes für Deutschland und die Friedensfahrpläne des neutralen Aus- sie zugänglich sind, enthält. Bestel- können sämtliche Postanstalten und Buchhand- Der Postbezug für vier aufeinander- gegeben ist zurzeit aufgehoben.

Höchstpreise für Kartoffeln. Der Handelskammer zu Straßburg hat, wie mit- bei der Regierung den Antrag gestellt, einen Höchstpreis von 6 Mark für Kartoffeln festzusetzen.

Landes und Provinzielles.

Aus der 75. Verlagsliste. Unteroff. 88, Streck, Ramboch, tot.

Kriegsversicherung a. G. Die Nassauischen Landesbank in Wiesbaden teilt mit, daß die überall vorhandenen örtlichen Annahme- wurden. Anteilscheine können von nun an bei den Landesbankstellen oder der in Wiesbaden gelöst werden. Die in den Bedingungen vorgesehene Vergünstigung, wonach die Gesamtversicherungen — sämtliche Arbeiter einer Fabrik, sämtliche Mitglieder von Vgl. — die Mitversicherung bereits Gefallener und Verwundeter erwirkt werden konnte, fällt jetzt für die Versicherungen ohne die genannte Vergünsti- gungsgeländungen können bei obigen Stellen noch

Gaben für das Augusta-Regiment. Einer der Reichen der ehemaligen Angehörigen des Augusta- Gardegrenadierregiments Nr. 4 fol- hier ein Ausschuss gebildet, der mit Hilfe der Augusta-Regiment und aller der sonst dem Regiment Personen den jungen Kameraden im Feld zu erfreuen bereit ist. Zu dem Zweck sollen die Liebesgaben und solche direkt, bestehend aus Unterleibern, Strümpfen, Kopfschuttern, Pul- schen, Kniewärmern, Tabak, Zigarren, Ziga- ren, Pfeifen, in Wiesbaden und Umgebung werden. Für Wiesbaden-Stadt und Landkrei- ausgedehnt hat Inspektor a. D. Zimmermann, für den Rheingau Bürgermeister Hirsch- die Sammlung der Liebesgaben über- zu Interesse der rechtzeitigen Beförderung der Front wird gebeten, diese bis spätestens 21. zu senden.

Kriegsgefangenenlager bei Limburg. Die Kriegsgefangenenlager bei Limburg a. d. L. die Kriegsgefangenen untergebracht sind, die bis- Baracken auf dem Truppenübungsplatz Darm- und nach Limburg zur Fertigstellung des Kriegsgefangenen-Lagers darauf hingewiesen, sich des Lagers Unberufenen nicht gestattet ist, sich dem Lager auf eine geringere Ent- 200 Schritt zu nähern. Die Wachposten sind berechtigt, Personen, die ihren Weisungen zu entsprechen versuchen, oder sich wider- Waffe Gebrauch zu machen.

Eisenbahnen in Belgien. Von mancherlei Eigentümlichkeiten der belgischen deutschen Eisenbahnen besonders auffallen. auf zweigleisigen Strecken links g-fahren der freien Strecke sind die Gleisanlagen in der Bahnstrecke sind aber recht mangelhaft. den Eindruck, daß die Bahnhöfe in Belgien

Die Weichen besonders sind von schlechter Beschaffenheit. — Der Ausrüstung der von den königlichen Eisenbahndirektionen zu den Militärreisbahndirektionen in Belgien abkommandierten Vertriebskolonnen fehlt es am notwendigsten. Namentlich sind keine Handlaternen, Signallampen und Mundpfeifen vorhanden. Gefangenen- und Verwundeten-transporte mußten vielfach ohne Licht im Wageninnern fahren. Aus den Packwagen sind alle Beleuchtungsmittel alsbald verschwunden. Ein weiterer Mangel ist der Mangel jeglicher Dienstvorschrift.

*** Bierstadt.** (Kriegslazarett im Sanatorium Siegfried). Es muß mit dankbarer Freude anerkannt und lobend hervorgehoben werden, daß die Bitte um Liebesgaben für die braven Verwundeten auf fruchtbarsten Boden gefallen ist. Wenn man bedenkt, wie gerade jetzt die Hilfsbereitschaft in Anspruch genommen wird, so ist die Opferwilligkeit der Bierstadter Einwohnerschaft um so höher einzuschätzen. Mit herzlichem Danke für alles bereits Gesandte, sei hiermit die aufrichtige Bitte um weitere, gütige Gaben ausgesprochen! Eine öffentliche Dank- fassung mit dem Verzeichnis der edlen Spender wird später in dieser Zeitung erfolgen. — Bemerkung sei noch, daß die Zahl der Verwundeten 30 überstiegen hat. Alle erholten sich gut und fühlen sich bei der gewissenhaften Pflege in dem gastlichen Hause Siegfried außerordentlich wohl.

*** Bierstadt.** (Liebesgaben des Gefangenen- „Frohfinn“.) Eine seltene Einmütigkeit und ideale Hilfsbereitschaft herrscht in unserem hiesigen Gefangenen- „Frohfinn“. Schon das zweite Mal konnte er in dieser Woche Liebesgaben an unsere lieben Bierstadter, die drau- ßen im Felde für uns bluten, absenden. Nunmehr ist der Verein eifrig dabei durch neue Sammlungen den Bierstadter Kriegern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Möge dieses Beginnen recht erfolgreich wirken, damit die da draußen Stehenden sehen, daß wir in Gedanken bei ihnen sind.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 15. November 1914.

23. Sonntag nach Trinitatis

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 306 — 335 — Text: Ev. Math. 22, 15—22.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 229 — 293 — 1. Könige 3, 5—28.

Mittwoch, den 18. November 1914.

Allgemeiner Landes-, Bau- und Beirag.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 14 — 167 — 128. — Text: Ev. Lukas 13, 1—9.

Die Kollekte ist für die durch den Krieg und die Russenverwüstungen in die g. ö. Notlage geratenen Land- teile in der Provinz Ostpreußen bestimmt und wird ganz besonders warm empfohlen.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 176 — 172. — Ev. Lukas 13, 6—9.

Abends 8 Uhr: **Kriegs- Wochenbetstunde** (anstatt am Donnerstag-Abend). — Nr. 204. — Ev. Lukas 11, 2.

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

Kath. Gottesdienstordnung

Sonntag, den 15. November:

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr: **Kriegsbittandacht und Aller- seelenandacht.**

An Wochentagen ist die heilige Messe um 7 1/4 Uhr.

Gelegenheit zur heil. Beichte ist Samstagmittag von 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater

Anfang 7 Uhr.

(Spielplan vom 15. bis 23. November 1914.)

Sonntag, 15. Nov. **Ab. B. „Königskinder.“**

Montag, 16. Nov. **Geschlossen.**

Residenz-Theater. (Anfang 7 Uhr)

(Anfang 7 Uhr, wo nichts anders vermerkt steht.)

(Spielplan vom 15. bis 22. Nov. 1914.)

Sonntag, 15. Nov. 1/4 Uhr. Nachm. **Galbe Preise. „Als ich noch im Flügelkleide.“**

Sonntag, 15. Nov. 1/8 Uhr. Abds. **„In Behandlung.“**

Montag, 16. Nov. **„Die spanische Fliege.“**

Kurhaus Wiesbaden.

Täglich 4 und 8 Uhr

Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Mit Ausnahme Mittwoch (Buß- und Bettag.)

Städtische Kurverwaltung Wiesbaden.

Letzte Nachrichten.

Kriegsbericht vom Tage.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 14. No- vember, vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe in Westflandern dauern an. In den letz- ten Tagen behinderte regnerisches und stürmisches Wetter unsere Angriffe, doch schreiten dieselben langsam vorwärts.

Südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangen genommen. Energische Angriffe westlich Ypern wurden von uns zurückge- wiesen. Bei Berry aux bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räu- men.

Im Argonner Walde nahmen unsere Angriffe einen guten Fortgang; die Fran- zosen ließen auch gestern wieder über 150 Gefangene in unseren Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei Stallupönen wurden 500 Russen gefangen genommen, bei Soldau fiel noch keine Entscheidung.

In der Gegend von Wloclawec wurde ein russisches Armee-Korps zurückgewor- fen, 1500 Gefangene und 12 Maschinen- gewehre fielen dabei in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

Türkische Dresche auf die Russen.

(W. T. B.) Konstantinopel, den 14. Nov. (Nichtamtlich.) In dem Kampfe bei Köprüköy, der am 11. und 12. November stattgefunden hat, wurden die Russen geschlagen. Sie verloren 4000 Tote, ebensoviel Verwundete und 500 Gefangene. Unsere (die türkischen) Truppen erbeuteten 10000 Gewehre und eine große Menge an Munition. Die Russen zogen sich in schlechtem Zustande in der Richtung auf Kutel zurück.

Steiles Gelände, Nebel und Schnee er- schwerten die Umgebungsbewegungen unserer Trup- pen; die Rückzugslinien der Russen konnten daher nicht vollständig abgeschnitten werden, doch wird die Verfolgung noch fortgesetzt.

Neue

Mantel-Stoffe

≡ Wollene Samt-Gewebe ≡

leicht und mollig.

135/150 cm Breite Mk. 4.90 bis 15.—

Astrachan und Breitschwanz

vollendeter Pelzersatz

130 cm Breite Mk. 9.50 bis 28.—

Seidenplüsch u. Kordel-Samte

in verschiedenen Preislagen.

Für Selbstanfertigung stehen die neuesten Mantel- formen zur Verfügung.

J. HERTZ

WIESBADEN,

Damen-Moden.

Langgasse 20.

Spitzenwäsche

Stickereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine raue Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

Betrifft: Höchstpreise für Speise-Kartoffeln im Kleinhandel.

Um übertriebenen Preisforderungen entgegenzutreten, wird hierdurch auf Grund des Gesetzes vom 4. August d. Js. betr. Höchstpreise, (R. G. Bl. Nr. 53, Seite 339) für den Landkreis Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Biebrich, für den Kleinhandel, d. h. für die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher, der Höchstpreis für beste ausgelesene Speisekartoffeln bis auf weiteres festgesetzt auf:

3,00 Mark für den Zentner (6 Mark für das Malter = 1 Doppelzentner) bei Abholung vom Lager des Züchters.

(Bei freier Lieferung in den Keller des Verbrauchers ist ein entsprechender Aufschlag für Fuhrlohn und Zeitverlust gestattet.)

7 Pf. für 1 Kilogramm (2 Pfund) bei geringeren Mengen als 1 Zentner und beim Verkauf in den Läden.

Die Polizeiverwaltung in Hochheim a. M. und die Ortspolizeibehörden der Landgemeinden werden veranlaßt, den obigen Höchstpreis vorläufig und durch Anschlag bekannt zu geben und unter Hinweis auf die Strafbestimmungen des Gesetzes die Verkäufer von Kartoffeln aufzufordern, zu dem festgesetzten Höchstpreis zu verkaufen.

Weigert sich ein Besitzer von Kartoffeln, sie trotz vorhergegangener Aufforderung der zuständigen Ortspolizeibehörde zu den vorgenannten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist der Gemeindevorstand berechtigt, den gesamten Vorrat, soweit er nicht nachweislich für den eigenen Bedarf des Besitzers nötig ist, zu übernehmen und auf Kosten des Besitzers zu verkaufen.

Zu widerhandlungen gegen die vorgenannten Bestimmungen, insbesondere auch die Verheimlichung von Vorräten an Kartoffeln, werden gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August d. Js. mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Ueber etwaige Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen haben die Ortspolizeibehörden sofort eingehend zu berichten.

Die Festsetzung der Höchstpreise ist mit dem heutigen Tage in Kraft getreten.

Wiesbaden, den 12. November 1914.

Der Königliche Landrat: von Heimbürg.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, 12. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde ein gestrichenes Kinderwäschchen. Abzuholen bei der hiesigen Bürgermeisterei.

Bierstadt, den 12. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Sperre der Taubenschläge jeglicher Art wird bis auf Widerruf aufgehoben.

Mainz, den 12. Nov. 1914.

Gouvernement der Festung Mainz.

Bierstadter

Arbeiter u. Arbeiterinnen

werden bei Schneefall angenommen. Dieselben wollen jetzt schon ihre Ausweisarte vormittags zwischen 9-12 und nachmittags 4-6 abholen.

Wiesbadener Trottoir-Reinig.-Institut
Hochstättenstr. 4.

Wiesbaden. Nur kurze Zeit! Wiesbaden.

Verkauf Langgasse 14,

Erkladen.

Bestes Tischzeug. Bettwäsche.

Leinentwaren, Stickerie, Kinder-Hemden, -Beinkleider.
Herren-Oberhemden, Normalwäsche
und verschiedenes andere.

Besichtigen Sie zwanglos Preise und Qualitäten!

Verkauf nur wochentags 9-1, 3-8 Uhr.



Feldpost-Sendungen

für unsere Soldaten:

Socken-Hemden-Unterjacken
Unterhosen-Unterwesten-
Leibbinden-Kniewärmer-
Pulswärmer-Kopfschützer

L. Schwenck

Mühlgasse 11-13.

Wiesbaden.

Mitteilung.

Nachdem unser Geschäft wegen Einberufung der beiden Inhaber zur Fahne auf einige Tage geschlossen war, ist dasselbe von heute Samstag ab wieder regelmässig geöffnet und bitten wir um gefl. ferneres Wohlwollen und Unterstützung.

Gebr. Abraham,
Bierstadt.



Männer-Gesang-Verein
Bierstadt.

Gegr. 1883.

Gegr. 1883.

Samstag den 14. Nov., abends 8 1/2 Uhr

Gesangstunde

im Vereinslokal.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

3 b. 4 Zimmerwohnung
mit reichl. Zubehör zum 1. April
gekauft. Offerten mit Preis unter
E. B. an die Exp. der B. Z.

Gebrauchte

Diehwurz-Mühle,
sowie Federrolle und Schleb-
farren mit Angabe der Gebrauchs-
fähigkeit kauft Bierstadt, Talstr. 7

Inserate haben
besten Erfolg!

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche mit der Zahlung der Kirchensteuer und Pfarrzins noch im Rückstand sind, werden aufgefordert innerhalb 10 Tagen Zahlung zu leisten, da nach Ablauf dieser Frist mit dem Mahnverfahren begonnen wird.

Bierstadt, den 11. November 1914.

Der Kirchenrechner: Seulberger.

Mitteilung.

Der werten Einwohnerschaft von Bierstadt die Mitteilung, daß ich den **Meßgerbetrieb** in der verstorbenen Vaters nicht einstelle, sondern unter Leitung eines sachkundigen Herrn weiterführe.

W. Kilian, Bierstadt, Schwarzgasse.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....

Besellungen werden sofort erledigt.

S. GUTTMANN



Telef. 6365

Militär-Ausrüstungen

wie:

Normal-Hemden
-Jacken
-Unterhosen
Leibbinden
Lungenschützer
Kniewärmer
Schlupfer
Pulswärmer
warme Halsbinden

gestrickte Westen
Sweaters
Handschuhe
Strümpfe
Socken
Kopfschützer
Schlauchmützen
Ohrenschützer
Hosenträger

Taschentücher.

Baum's

in 1/2 seidene
wasserdichte
mit Aermel und warm gefüttert, wird
als sehr angenehm gut befunden.

Militär-Weste „Hindenburg“

Dies alles sind praktische Liebesgaben und Weihnachts-
geschenke für unsere Krieger.

Kaufhaus Gebr. BAUM

Tel. 177

Biebrich a. Rh.

Tel. 177.

Bierstädter Zeitung

Nr. 269

Samstag, den 14. November 1914.

14. Jahrgang.

Merktblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer.

Gnadengebühren.

1. Hinterläßt ein gefallener oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstschädigungen gestorbener Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebühren gewährt.

2. Gnadengebühren können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.

3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebühren ist entweder an diejenige stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil u. des Verstorbenen gehört, oder an das für den Aufenthaltsort zuständige königliche Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:

- eine Bescheinigung des Truppenteils u. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenzahlung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung,
 - eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers,
 - in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.
- Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen

erforderlich und als Ausweis über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile u. Auszüge aus Kriegsranklisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im „Militär-Wochenblatt“ oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustliste würde genügen.

Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweisedeureau des Kriegsministeriums in Berlin W. 7, Dorotheenstraße 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

Aus Stadt und Land.

Ein Kranter im Schwibbad durch einen falschen Arzt beraubt. In einem medizinischen Lichtbad in Berlin-Schöneberg fand vor etwa vier Wochen ein circa 30 Jahre alter Dr. Ludwig Adler Anstellung, der über vorzügliche Zeugnisse verfügte. Zu den Patienten des Instituts gehörte auch der 30 Jahre alte Kaufmann Georg S., den der angebliche Dr. Adler an einem der letzten Abende nach dem Institut bestellte. Der „Arzt“ untersuchte den Patienten und berordnete ihm ein sofortiges Schwibbad. Als der Patient im Kasten saß, sah er noch, wie der angebliche Dr. Adler drei Brillantringe und eine Krawattennadel des Patienten im Gesamtwerte von 12000 Mark vom Tische nahm und das Zimmer verließ. Da er sich nicht selbst befreien konnte und auf seine Hilfe rufe niemand erschien, mußte der Patient so lange schweben, bis die Institutsinhaberin, die an dem Abend ausgegangen war, heimkehrte. Infolge der erlittenen Aufregung war S. mehrere Tage bettlägerig, so daß man erst jetzt feststellen konnte, daß der angebliche Dr. Adler seit jenem Abend spurlos verschwunden ist, also ein wohl vorbereiteter Raub vorliegt. Der Geschädigte hat auf die Wiedererlangung seiner Brillanten eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Ueber die Persönlichkeit des falschen Arztes ist man bisher nur auf Mutmaßungen angewiesen.

esamrgeimtag hat man es mit einem getriebenen Hochkapler zu tun.

Ans Verschen erschossen. Ein tragischer Vorgang hat sich auf dem Gelände des Gefangenenlagers in Jossen abgespielt. Einer der zur Bewachung der Gefangenen abkommandierten Landsturmänner hatte sich mit seinem Gewehr zu schaffen gemacht, um es in Ordnung zu bringen. Plötzlich krachte ein Schuß, und im nächsten Augenblick brach ein in der Nähe stehender Kamerad mit einem Aufschrei zusammen. Die Kugel war ihm in den Kopf gedrungen und führte den Tod herbei. Gegen den unglücklichen Schützen ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Die Wohnung des französischen Marine-Attachees in Berlin. Den ehemaligen Marine-Attachee der französischen Botschaft in Berlin, Vicomte de Faromond de Lasajole, hat der Kriegsausbruch in seinen Umzugsplänen gestört. Der Vicomte mietete am 15. Juni durch schriftlichen Vertrag eine neue Wohnung auf die Zeit vom 1. Oktober dieses Jahres bis zum 1. Oktober 1917 im Hause Landgrafenstraße 9 in Berlin für den jährlichen Mietpreis von 4300 Mark. Da kam der Krieg. Große Ursachen — kleine Wirkungen: der Vicomte ist, wie es in der öffentlichen Zustellung des Landgerichts Berlin I heißt, „unbekannten Aufenthalts“. Die Eigentümerin des Hauses Landgrafenstraße 9 klagt jetzt gegen den Vicomte die erste Vierteljahresrate der Miete in Höhe von 1075 Mark nebst Zinsen ein, und das Gericht hat Termin auf den 19. Januar 1915 angesetzt.

Die Gemahlin des Staatssekretärs Dr. Delbrück ist Mittwoch abend gestorben. Die Verstorbene war schon seit langer Zeit schwer leidend. Frau Delbrück zeichnete sich durch große Wohlthätigkeit aus und stand an der Spitze zahlreicher humaner und sozialer Vereine.

Schiffsbrand auf einem englischen Dampfer. Reuter meldet aus Norfolk (Virginia), daß an Bord des englischen Dampfers „Membrand“ ein Feuer ausbrach und 800 für Frankreich bestimmte Pferde tötete. Der Dampfer kehrte nach dem Hafen zurück.

Warme u. wasserdichte Kleidungsstücke

für unsere Krieger.

- * **Regenschutzhüllen** D. R. G. M., aus wasser- 4 50 mit Ansatzteil für 6 50
dicht imp. Batist M. Schenkelschutz
- * **Radium-Kriegswesten** unbedingt wasserd., ganz feiner, leichter, 8
gummierter Batist, angenehm im Tragen M.
- * **Radium-Kriegshosen** aus gleichem Material 7 75
- * **Seidene Westen** wasserdicht, in schwarz u. feldgrau M. 25—22—17—
- Uniform-Schlupfwesten** (Fabrik. Kübler) aus reiner Wolle gestr., 7
weich u. elastisch, in normaler Grösse M.
- Sämisch Lederwesten** mit Aermel, beste Qualität 32—
- Sämisch Lederwesten** mit Aermel und Stoffbezug 34—
- Sämisch Lederhosen** vorzüglicher Schutz gegen Erkältung 29 50
- Sämisch Lederhosen** mit wasserdichtem Bezug, Schutz 38 u. 35
gegen Nässe und Kälte
- Pelz-Aermelwesten** wasserd. Bezug, Futter, Fehwamme, Hamster 52—45—38—28—
u. Wildkatze, je nach Qualit. u. Ausführung M.
- Regenschutzhüllen**, D. R. G. M., Reichspatent angemeldet, mit 38—36—22—15—
ganzem Aermel, besonders zweckmässig, weil für jede Figur passend, mit Molton-, 38—36—22—15—
Flanell-, Kamelhaar- u. Hamsterfutter M.

Sämtliche mit * bezeichneten Kleidungsstücke können ihres leichten Gewichtes wegen als 10-Pfennig-Brief ins Feld gesandt werden.

Regenhautmäntel u. Pelerinen = Schlafsäcke = Kopfschützer
= Pulswärmer. =

Heinrich Wels

WIESBADEN, Marktstrasse 34.

Die **Kaiser-Nähmaschine** ist unstrittig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine. Alleinverkauf: **Phil. Eberle, Mainz.** Stadthausstrasse 7. Eigene Reparaturwerkstätte.

Ihr eigener Schaden ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus Deuser
Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein.

Cognac und Rum als Feldpostbrief!
Kleine Fläschchen, postfertig verpackt, als Liebesgabe sehr geeignet, empfiehlt **Bernhard Metzger**, Weingroßhandlung, Wiesbaden, Seerobenstrasse 29.

Jacob Stuber, Wiesbaden, Neugasse, empfiehlt sein großes Lager in Rhein- und Moselweinen, Bordeaux- und Süddeinen. Mäßige Preise.

Liste

der bis zum 7. November 1914 aus dem Landkreis Wiesbaden beim Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden auf dem Landratsamt eingegangenen Liebesgaben.

Hochheim-Flörsheim. Frauenverein: 59 Paar Strümpfe, 31 Paar Pulswärmer, 12 Leibbinden, 7 Paar Fußklappen, 2 Unterjacken, 1 Kniwärmer. Herr Pfarrer Gerwin: 2 Frauenmäntel, 3 Männer Röcke, 1 Pack und eine Reisetasche mit Wäsche usw.

Auringen: 38 Hemden, 84 Paar Strümpfe, 6 Unterjacken, 8 Unterhosen, 13 Taschentücher, 20 Paar Pulswärmer und 1 Paar Fußklappen.

Bierstadt: 2 Paar Strümpfe und 102 Zigarren.

Breckenheim: 408 Hemden, 90 Paar Strümpfe, 4 Unterjacken, 2 Unterhosen, 10 Bettbezüge, 3 Taschentücher, 12 Paar Pulswärmer, 1 Paar Kniwärmer, 1 Paar Lappen und 2 Gläser Honig.

Deffenheim: 351 Hemden, 144 Paar Strümpfe, 17 Unterjacken, 35 Unterhosen, 38 Bettbezüge, 35 Taschentücher, 12 Handtücher, 2 Kissenbezüge, 3 Paar Lappen, 1 Paar Verbandzeug, 1 Stück Leinen, 434 Eier, 1 Dose Zigaretten, 1 Paar goldene Ohrringe und große Mengen Obst.

Diedenbergen: 280 Hemden, 57 Paar Strümpfe, 5 Unterjacken, 1 Unterhose, 2 Bettdecken, 22 Bettbezüge, 54 Taschentücher, 32 Handtücher, 4 Kissenbezüge, 1 Lappen, und 1 Korb Obst.

Dohheim: 84 Paar Strümpfe, 254 Taschentücher und 3 Paar Pulswärmer.

Eddersheim: 46 Hemden, 24 Paar Strümpfe, 6 Unterjacken, 17 Unterhosen, 1 Bettdecken, 1 Decke, 3 Taschentücher, 48 Paar Pulswärmer, 45 Paar Fußklappen, 1 Leibbinde und 5 Körbe Obst.

Erbenheim: 79 Paar Strümpfe, 2 Hemden, 1 Unterhose, 24 Taschentücher und 180 Spazierstöcke.

Flörsheim: 91 Paar Strümpfe, 24 Paar Pulswärmer und 13 Paar Fußklappen.

Frauenstein: 104 Hemden, 15 Paar Strümpfe, 2 Bettbezüge, 2 Kissenbezüge und 1 Stück Leinen.

Georgenborn: 100 Unterjacken, 100 Unterhosen, 100 Hosenträger, 1000 Zigarren, 5000 Zigaretten, 100 Paar Rauchtabak und 11 Paar Strümpfe.

Ingstadt: 402 Hemden, 119 Paar Strümpfe, 21 Unterjacken, 5 Bettdecken, 51 Bettbezüge, 2 Decken 19 Handtücher, 27 Kissenbezüge, 7 Deckbettbezüge, 2 Paar Pulswärmer, 6 Paar Fußklappen, 4 Lappen, vollständiges 2 Pers. Bett, 29 Frauen- und Männerkleidungsstücke.

Kloppenheim: 154 Hemden, 16 Paar Strümpfe, 2 Unterjacken, 1 Unterhose, 13 Bettbezüge und 3 sehr große Paar Frauen- und Männerkleider.

Massenheim: 224 Hemden, 68 Paar Strümpfe, 9 Unterjacken, 9 Unterhosen, 11 Bettbezüge, 2 Decken, 6 Taschentücher, 2 Stück Leinen, 5 Lappen, 7 Handtücher, 4 Servietten, 3 Kissenbezüge, 8 Paar Pulswärmer, 444 Eier und 4 Gläser Honig.

Nebenbach: 267 Hemden und 11 Bettbezüge.

Nauod: 8 Hemden, 161 Paar Strümpfe, 2 Bettbezüge, 6 Handtücher, 4 Kissenbezüge, 2 Stück Leinen und große Mengen Obst.

Nordenstadt: 42 Hemden, 45 Paar Strümpfe, 1 Unterjacke, 9 Unterhosen, 1 Bettbezug, 2 Taschentücher, 8 Lappen, 20 Paar Pulswärmer, 4 Leibbinden und 40 Spazierstöcke.

Rambach: 22 Hemden, 44 Paar Strümpfe, 2 Unterjacken, 21 Bettbezüge, 78 Taschentücher, 49 Kissenbezüge, 48 Handtücher, 27 Sandfüße mit Bezügen, 6 Schlummerrollen mit Bezügen, 2 Paar Pulswärmer, 1 Paar Binden und Waschlappen.

Sonnenberg: 65 Hemden, 85 Sanitäts-Hemden, 96 Paar Strümpfe, 3 Unterjacken, 7 Unterhosen, 5 Bettbezüge, 1 Kissen, 22 Taschentücher, 5 Lappen, 14 Handtücher, 11 Paar Pulswärmer, 25 Halstücher, 4 Armbinden, 1 Leibbinde, 1 Brustwärmer, 48 Paar Fußklappen, 5 Paar Schloppen, 1 Federbett, 8 sehr große Paar Frauen- und Männerkleider, Bettdecken, Bett- und Leibwäsche usw. und 1 Korb Obst.

Wallau: 79 Hemden, 161 Paar Strümpfe, 8 Bettbezüge, 12 Taschentücher, 29 Paar Pulswärmer, 413 Eier,

1 Topf eingemachte Früchte, 17 Körbe (Sack) Obst, 5 Sack Gemüse, 15 Sack Kartoffeln, 3 Pack Seife, Talg, Schokolade, Kerzen, Bouillon Würfel, Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak, 2 Sack Getreide und 100 Flaschen Wein.

Weilbach: 20 Hemden, 66 Paar Strümpfe, 19 Unterjacken, 10 Unterhosen, 34 Paar Pulswärmer, 91 Paar Fußklappen und 2 Kleidungsstücke.

Wider: 7 Hemden, 13 Paar Strümpfe, 2 Unterhosen, 27 Paar Pulswärmer, 3 Paar Kniwärmer, 1 Leibbinde, 3 Lungenwärmer, 4 Paar Fußklappen, 1 Korb Obst und 10 Flaschen Wein.

Wildschaffen: 107 Hemden, 8 Paar Strümpfe und 22 Zentner Obst.

Für die so hochherzig gespendeten Gaben dankt der Kreisverein nochmals verbindlich und sieht weiteren Spenden gerne entgegen, namentlich auch die Vervollständigung der jetzt vorzubereitenden Weihnachtspakete, um deren Inhalt möglichst reichhaltig zu gestalten.

Alle Sendungen sind nach wie vor an das Landratsamt Wiesbaden, Lessingstraße 16 zu richten.

Der Vorsitzende
des Kreisvereins vom Roten Kreuz
für den Landkreis Wiesbaden
von Heimbürg.

Friedrich Exner

Neugasse 16 · Wiesbaden · Fernspr. 1924

Unterhosen, Unterjacken, Hemden,

:: Socken, Strümpfe, ::
Leibbinden, Brust- und Rücken-
schoner, Kniwärmer, Pulswär-
wärmer, Schiess- Handschuhe,
Ohrenschützer, Militär-Sturm-
hauben, Fusslappen, Fuss-
schlupfer, Hosenträger,
Taschentücher.

Feldgraue Strickwolle.

Das Verpacken der Feldpostpakete und -Briefe in dazu geeigneten Kasten wird bestens besorgt.

Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen.

Total - Ausverkauf

wegen Wegzug.
Sämtliche Samt, Felle und
Füllhüte werden zu ganz billigen
Preisen verkauft. Hügel und
Fantasie von 10 Pfennig an.
Schwarze u. weiße Strickdecken
und Bänder zum Garnieren zu
außergewöhnlich billigen Preisen.
Große schwarze Strickdecken Wert
bis 4 Mk., jetzt 1.95 Mk. Alle
mögl. Handarb., wie Bettwand-
schoner, schöne Ueberhandtücher,
Decken, Tablettdecken in Kreuz-
stich und Stiefel, sowie moderne
Sofalissen und andere zu staunend
billigen Preisen. Solange Vorrat
schwarze Strickwolle 10 Voth 58,
68, 78 und 88 Pfg. Einzelne
Unterjacken zu 95 Pfg. Gande-
gefrühte Kopftücher, Schlauchen,
Seelenwärmer und Handschuhe zu
sehr billigen Preisen. Spitzen,
Einfache und Waschlappen m.
von 3 Pfg. Bessere Spitzen weit
unter Preis. Krautwatten spott-
billig zu 5, 10 u. 20 Pfg. Leinwand
Herrentragen zu 15, 20 u. 25 Pfg.
Neumann, Ww.
Wiesbaden, Luisenstraße 44,
neben Residenztheater.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten
Rädern der Welt. Aus
erstklass. Material zusammen-
gestellt, kann man diesen
Rädern auch Strapazen zu-
muten. Darum sehen sie sich
erst Presto an, ehe sie ein
Rad kaufen. — Alleiniger Ver-
treter für Bierstadt u. Umgeb.

Hugo Jansen, Bierstadt,
Wilhelmstr. 2, Ecke Taunusstr.
Automobil-Vermietung,
Spengler- und
Installations-Geschäft.

Alle Frauen!

wenden sich stets an
Apotheker
Hassencamp
Medizinal-Drogerie
„Sanitas“,
Mauritiusstraße 5,
700 neben Wallhalla
Telephon 2115.



Speditionsgesellschaft Wiesbaden
Lieferung von Sand, Kies und Gartenerde.
nur Adolfsstraße 1, an der Rheinstraße.
Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen.
872 Telephon 872. Telegramm-Adresse: „Wiesbad.“
Eigene Lagerhäuser.
Adolfsstraße 1 und auf dem Güterbahnhof Wiesbaden-West.
(Telephonanschluß.)

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt.
Tel. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Tel. 6010
Zu vermieten sind Wohnungen
von 1-5 Zimmer im Preise von 100-850 Mk.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohn-
häuser, Baupläne und Grundstücke in allen Teilen
Die Geschäftsstelle.

Weihnachten im Felde!

Als Versandschicken empfehle meine so beliebten
Christstollen,
aus bester Butter und prima Zutaten hergestellt, daher als
Weihnachtskuchen im Felde sehr geeignet. Nur die Angabe
der Adresse genügt.
Versandkartons sind in meinem Geschäftslokale vorrätig.
Fritz Bossong, Hoflieferant,
WIESBADEN Kirchgasse 58.

Merzte
bezeichnen als vorzuef-
liches Hustenmittel
**Kaiser-Brust-
Caramellen**
Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Katarh, schmerzenden
Hals, Keuchhusten, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen, daher hochwilt-
kommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeug-
nisse von Aerzten
und Privatpersonen verbürgen den
sicheren Erfolg.
Appetit-anregende,
feinschmeckende Bonbons.
Bakel 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kri. gepackung 15 Pfg., kein
Porto.
Zu haben in Apotheken so-
wie bei: Drogerie G. Ordina,
Otto Grömer, A. Reifen-
berger in Bierstadt.
Ludw. Rost, Kolonialw.,
Kurzw., Drog. in Bierstadt.

Grosser Gelegenheitskauf!

1 Posten
**Buxkin u.
Manchester**
Reste und Coupons
für Herren-Anzüge u.
Kostüm-Röcke
geeignet.

Serie I. jeder Coupon 95 Pfg.
Serie II. jeder Coupon 1.15
Serie III. jeder Rest 2.25
Serie IV. jeder Rest 2.25
Kaufhaus
Gebr. Baum
Biebrich am Rhein,
Telefon 177.

Sparkasse

Vorschuss-Vereins zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Friedrichstrasse 20.

Höchsteslagen: Mk. 3000.—

Zinsfuß: 3½% Tägliche Verzinsung
Aufbewahrung von Sparkassenbüchern
(geheimes Stichwort.)

Hausparkassen.

Drucksachen
werden schnell und billig angefertigt in der
Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.

Geschäfts-Verlegung!

Hierdurch mache ich meiner werten Kundschaft sowie
dem geehrten Publikum die
erg. Mitteilung, dass ich meine
von Atzelberg nach Wiesbaden
Wasch- u. Plättanstalt
Göbenstrasse 22
verlegt habe. — Ich werde bestrebt sein, das mir bisher ge-
schenkte Vertrauen meiner werten Kundschaft auch weiterhin
zu erhalten durch tadellose Ausführung der mir übertragenen
Arbeiten bei prompter Bedienung und angemessenen Preisen.
WIESBADEN
Göbenstr. 22
Fernspr. 2358.
Hochachtungsvoll
Wasch- und Plättanstalt
W. Spitz Wwe.

Wo? bekommen Sie billig, schnell und modern
garnierte

Damenhüte?

Im Mode-Geschäft Frau Schulz
Wiesbaden, Wellrigstr. 2.
Form und alle Zutaten billigst.

Theaterblut.

271

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Oskar, du wirst mich doch gleich davon verständigen, wenn der Kleinen das Geringste fehlen sollte?“ bat sie dringend.

„Natürlich, du alte Gluckhenne, ich fange ja an, dem Kinde selbst ganz zugetan zu sein. Sie ist ein hübsches, kleines Ding, nicht wahr?“

Und Elvira war wirklich reizend. Luch pflegte sie häufig in die Arme zu nehmen und bat sie, im Zimmer auf und ab gehend, einzuschlafen. Es bot dies ein so fesselndes Bild, daß Oskar Frigrohs künstlerischer Geschmack dadurch angeregt wurde, wenn sein Vaterherz auch dabei kalt blieb.

„Ich hoffe, Sonntag für ein paar Stunden heimkommen zu können,“ bemerkte die junge Frau. „Und du versprichst mir, daß du mir telegraphierst, wenn ihr auch nur die geringste Kleinigkeit fehlen sollte; nicht wahr, Oskar?“

„Gewiß, gewiß!“ gestand er in leichtem Tone zu. Er war hoch entzückt, daß sie sich doch entschlossen hatte, diese Gastspieltournee mitzumachen, weil er bedeutenden pekuniären Gewinn dadurch erhoffte. Er war es müde, für Baronin Brompton Theater zu spielen, und er fand es viel bequemer, wenn seine Frau den größeren Teil des erforderlichen Geldes verdiente. Sie gehörte nun einmal zu den Naturen, die sich alles aufhalten ließen, warum sollte man das nicht ausnützen!

Eines Morgens, nach zärtlichem Abschied von Elvira und unzähligen Verhaltensmaßregeln, welche sie dem Mädchen erteilt hatte, riß sich die junge Frau von ihrem Kinde los und stieg dann in den Wagen. Sie wußte nicht, welcher Impuls sie dazu veranlaßte, plötzlich noch einmal herauszuspringen und atemlos die Treppe hinauf zu laufen.

„Haben die gnädige Frau etwas vergessen?“ fragte das Dienstmädchen überrascht.

„Nein, ich wollte ihr nur noch einen Kuß geben!“ rief Luch, die Kleine mit Leidenschaft in die Arme ziehend.

Im Wagen fragte ihr Gatte: „Weshalb bist du denn zurückgegangen, hast du etwas vergessen? — Ich würde es dir ja geholt haben!“

„Das hätte nicht in deiner Macht gelegen!“ erwiderte Luch lächelnd, während der Wagen sich in Bewegung setzte.

Auf der Bahn traf man mit dem übrigen Teil der Schauspielergesellschaft zusammen.

„Ich wollte, ich könnte dich begleiten,“ bemerkte Oskar, sich mit Grazie an die Abteiltür lehrend, hinter welcher seine Frau ihren Platz gewählt hatte.

„Ich will auf Ihre Frau Gemahlin acht geben, Frigroh!“ bemerkte ein gutmütiger alter Schauspieler, welcher Vaterrollen spielte. „Ich will die Bewunderer schon von ihr fernhalten.“

Luch lächelte nachsichtig, sie wußte, daß der alte Herr dafür bekannt sei, allen jüngeren Kräften der Schauspielertuppe Liebenswürdigkeiten zu sagen. Der Pfiff der Lokomotive ertönte, die Abteiltür wurde

geschlossen, und Luch rief ihrem Gatten mit dem letzten Gruße noch zu:

„Du wirst mir über Elvira fleißig Nachricht senden, nicht wahr?“

Luch hatte noch nie eine Gastspieltournee mitgemacht, und der stete Verkehr mit der ganzen Truppe ermüdete sie so sehr, daß sie froh war, als die Proben begannen. Der erste Tag derselben brachte einige Aufregung mit sich, da in der Provinz sich nicht alles so leicht durchführen läßt, wie in der Großstadt.

„Bitton ist als Referent von London gekommen,“ erzählte Erwin Weed der jungen Frau, als er sie im Laufe des Nachmittags sah.

„Wirklich? Das freut mich, ich will ihm beweisen, daß ich jetzt keine Dilettantin mehr bin.“

„Nützen Sie sich ganz sicher?“ forschte Weed.

„Ganz sicher! Es mag ja wie Annäherung erscheinen, ich habe aber das Gefühl. Ich will nicht behaupten, daß ich nicht nervös sei, aber Furcht habe ich gar keine.“

„Das ist dann die richtige Stimmung. Ich kann Schauspieler nicht leiden, die nicht wissen, was Nerven sind, aber Nüchternheit keine kennen.“

Als der Vorhang endlich bei der Vorstellung in die Höhe ging, sah es fast darnach aus, als befände man sich in einem Londoner Theater, so viel bekannte Gesichter begegneten Luchs Blicken. Sie bemerkte dies wohlgefällig und war darin vollständig Künstlerin, daß die Ueberfülle des Hauses ihr nur Behagen verursachte. Vor einem leeren Theater würde sie längst nicht so gerne gespielt haben. Der Gedanke an die Kritik fuhr ihr gar nicht mehr durch den Sinn, sie war ihrer selbst sicher.

Erwin Weed hatte in den Kulissen Posto gefaßt; er beobachtete sie ein paar Minuten lang besorgt. Es kam ihm zuerst vor, als klinge ihre Stimme nicht allzu deutlich, als sei ihr Spiel etwas unsicher, dann aber atmete er erleichtert auf.

„Es ist alles in Richtigkeit, ich kann ihr blind vertrauen,“ sagte er sich, überzeugt davon, daß sie allgemeine Begeisterung hervorrufen werde. Nach dem Schluß des ersten Aktes schon beglückwünschte er sie.

„Frau Frigroh, Sie sind großartig, einzig! Ich wußte selbst nicht, wieviel an der Rolle sei, bis ich Sie dieselbe spielen sah.“

Luch lächelte ihm zu.

„Ich wußte, daß es mir gelingen werde, Sie zufrieden zu stellen, und Ihnen danke ich das eigentlich, denn Sie waren der erste, welcher an mich glaubte, trotz meines ersten Mißerfolges. Heute werde ich durch nichts nervös, und es freuen mich alle Schuldigungen, die mir zuteil werden, sie steigen mir zu Kopf, gleich Champagner!“

„Ein Telegramm für Sie, Frau Frigroh!“ sprach einer der Schauspieler, an sie herantretend, und namenslose Angst bemächtigte sich plötzlich ihrer. War es schlechte Kunde über Elvira, die man ihr sandte? Mit zitternden Fingern riß sie das Blatt auf und hatte als-

balb laut auszubeln mögen. so sehr sahste sie ihm er- leichtert.

„Wünsche dir besten Erfolg.“

Artur.

Er gedachte ihrer also, das war ein angenehmes Gefühl, und sie hätte über die nervöse Angst lachen mögen, welche sie ein paar Augenblicke früher bewegt hatte. Warum sollte denn, gerade weil sie für kurze Zeit fort war, Elvira etwas geschehen? Es gab Mütter, die sich auf Jahre von ihren Kindern trennten, ohne deshalb allen möglichen sorgenvollen Gedanken Raum zu geben.

Der Vorhang ging abermals in die Höhe, und Luch erntete einen Triumph um den andern. Als sie endlich in der Gestalt der Undine, welcher die Liebe erst eine Seele verliehen, den letzten Abschied von dem Manne nahm, der ihr diese Empfindung eingebläst, hörte man in der Menge jenes beifällige Gemurmel, das für die wahre Künstlerseele die höchste Befriedigung in sich birgt. Sie wurde zu wiederholten Malen nach Aufschluß hervorgerufen.

Luch trug eine Robe von orangefarbenem Brokat, ihr Haar war am Hinterhaupt in einen Knoten zusammengebunden, und sie sah bezaubernd aus, während sie sich mit Anmut vor dem Publikum verneigte.

„Bei Gott, der Kritiker, welcher sie heute schroff beurteilt, müßte blind und taub sein!“ sagte sich der Impresario.

Nach Schluß der Vorstellung hielt sie in ihrer Garderobe einen kleinen Cercle, und Litton und andere Kritiker suchten sie auf, um ihr zu einem ehrlich verdienten Erfolge Glück zu wünschen.

Mit einem liebenswürdigen Lächeln bot sie ersterem die Hand.

„Ich fühle, daß ich Ihnen lebhaften Dank schulde, Herr Litton,“ sprach sie verbindlich.

„Mir? Inwiefern? — Es schmeichelt mir zwar, dies zu hören, aber ich muß doch bitten, sich deutlicher zu erklären!“ entgegnete er, ihre Hand an seine Lippen führend, welche sie ihm geboten.

„Ich habe durch Ihre Kritik gelernt. Sie sagten klar und deutlich, daß ich nichts als eine eitle, sich selbst überhebende Dilettantin sei, welche niemals den Mut hätte haben sollen, eine Rolle, wie jene der Prinzessin Shylia, zu spielen.“

„Berehrte Frau, sollte ich wirklich so grausam gewesen sein, solche Dinge auszusprechen? Das kann ich kaum glauben.“

„Sie haben die Pille vielleicht ein klein wenig eingewickelt, im großen und ganzen aber tat sie mir gut, und ich danke Ihnen dafür,“ entgegnete die junge Frau mit bezaubernder Miene.

Die Morgenblätter des folgenden Tages brachten begeisterte Besprechungen über das Stück im allgemeinen und über die Darstellung Luchs im besondern. Der ganze Ehrgeiz der jungen Frau war erwacht, und sie träumte von einer Zukunft, in welcher ihr Name zu höchster Berühmtheit gelangt sei und ihr Kind dadurch für immer vor jeder Entbehrung geschützt war. Oskar, ihr Gatte, schrieb ihr anerkennende Briefe und erwähnte auch als Postskriptum, daß Elvira frisch und wohl sei wie ein Fisch im Wasser. Dank diesem Bewußtsein warf Luch jede Sorge in den Wind und lebte behaglich in der Atmosphäre des Lobes und des Erfolges, welche sie umgab.

Auch die übrigen Schauspieler lebten sich immer mehr und mehr in ihre Rollen ein, und Luch gewöhnte sich so sehr an telegraphische Huldigungen, daß sie gar nicht erschrak, als ihr eines Abends vor dem Beginn des letzten Aktes der Impresario eine Drahtnachricht überbrachte.

„Sie hätten die Botschaft früher erhalten sollen, Frau Fröhro; sie kam bereits vor Beginn des zweiten Aktes, blieb aber aus Versehen liegen.“

„Ach, daran wird hoffentlich nicht viel gelegen sein,“ erwiderte sie in leichtem Tone, während sie mit fast nachlässiger Gebärde die Drahtbotschaft öffnete: kaum aber hatte sie einen flüchtigen Blick darauf geworfen, als eine erschreckende Wandlung in ihren Zügen bemerkbar wurde.

Das Telegramm lautete:

„Stimme sofort. Elvira schwer erkrankt. Artur.“

21.

Baron Artur Wellington hatte Luch buchstäblich Folge geleistet und seit dem letzten Gespräch mit ihr auch nicht den allergeringsten Versuch gemacht, sie wiederzusehen. Was mochte sie tun? Wie ging es ihr? War sie krank oder wohl? Darbte sie, um jene unglückselige Geldsumme schneller zurückzubezahlen? Es schnitt ihm tief in die Seele, das denken zu müssen und doch unfähig zu sein, ihr Hilfe zu bieten. Er anerkannte aber, daß sie im Recht sei, wenn sie jedem Begegnen mit ihm aus dem Wege ging.

Der Zufall fügte es, daß er gerade am Donnerstags nachmittag an dem Hause vorüberging, welches die Fröhros bewohnten. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke. Luch war verreist, er überschritt somit keineswegs ihr Gebot, wenn er ihre Wohnung betrat. Er wollte nachfragen, wie es Elvira gehe, und somit trat er rasch entschlossen in das Haus und klingelte an der Thür. Ein Dienstmädchen mit besorgter Miene öffnete ihm und fing an zu weinen, als er die Frage stellte, wie es der kleinen Elvira gehe.

„Bitte, Herr Baron, wollen Sie eintreten? Das Kindermädchen und ich, wir sind beide sehr besorgt, wir befürchten, die Kleine sei schwer erkrankt, es ist niemand im Hause außer uns, und wir meinen, daß die gnädige Frau doch verständigt werden sollte.“

„Ich verstehe nicht viel von Kindern, aber jedenfalls muß nach einem Arzt geschickt werden, man muß Frau Fröhro Nachricht senden,“ bemerkte er mit ernster Miene.

„Wir baten den Herrn, ihr zu telegraphieren, aber er sagte, das sei nicht notwendig, wir schlagen Lärm um nichts, das Kind werde morgen wieder ganz wohl sein,“ berichtete das Mädchen, indem sie den Baron nach dem Kinderzimmer führte.

Das Kindermädchen saß in der Nähe des Feuers, hielt die Kleine im Schoß und wandte Wellington ihr tränenüberströmtes Antlitz zu.

„O, bitte, Herr Baron, senden Sie der gnädigen Frau Nachricht! Ich bin überzeugt, das arme Kind ist schwer krank, und wenn es stirbt und seine Mutter fort ist, wird mir zumute sein, als habe ich es gemordet.“

Artur verstand allerdings nichts von Kindern, aber daß das arme kleine Geschöpf da vor ihm schwer krank sei, das verstand er doch. Die Augen der Kleinen blickten ihn so hilflos an, ihr Atem ging schwer, und die Hände waren wachsbleich.

„Wo ist Ihr Herr?“ fragte er kurz, sich an die Dienerin wendend.

„Er ging heute früher aus und sagte, daß er auch zu Tisch wohl nicht zurückkehren werde.“

„Ich werde sofort einen Arzt holen und Ihrer Herrin telegraphieren. Sie haben doch Kognak oder so etwas dergleichen im Hause?“

Nachdem er eine Bejahung erhalten, entfernte sich der Baron, telegraphierte an Luch und brachte einen Arzt mit, einen energischen jungen Mann, welcher nach dem ersten Blick auf das kranke Kind bedenklich den Kopf schüttelte.

„Zu spät!“ sprach er, sich über die Kleine beugend. „Sie wird die Nacht nicht überstehen! Man hätte mich früher rufen sollen. Und selbst dann ist es noch fraglich, ob sich etwas hätte tun lassen. Bei Kindern sind solche Leiden meist verhängnisvoll.“

„Sie werden aber die Kleine doch am Leben erhalten können, bis ihre Mutter kommt!“ rief Artur in höchster Erregung. „Es würde sie töten, heimzukehren und die Kleine nicht mehr am Leben zu finden. Läßt sich nichts mehr tun? Ist kein anderer Arzt da, den ich holen könnte?“

„Alle Aerzte der Welt wären nicht mehr imstande, zu helfen. Über verlassen Sie sich darauf, daß ich hier bleibe, um so viel Viderung zu bieten, als noch möglich ist. Das arme kleine Ding ist noch zu jung, um die Mutter zu entbehren, darin liegt ein gewisser Trost.“

(Fortsetzung folgt.)

Tom Rodet.

Eine Spitzbuben Geschichte. (Fortsetzung.)

Ich weiß nicht, wie es kam, daß man diesen Straßenräuber Tom Rodet nannte, und wenn ich es auch sagen könnte, so würde es doch mit meiner Geschichte nichts zu tun haben. Sechs Jahre lang war der Kerl der berühmteste Dieb und Räuber in den Binnengrafschaften, und sechs Jahre lang wußte eigentlich niemand recht, wer und was an dem Kerl war. Tom war ein träger Bursche, und kam nur zum Vorschein, wenn eine ordentliche Beute zu erobern war; offenbar aber hatte er allenthalben im Lande seine Spione und Kundschafter, die ihm von jedem zu vollführenden glücklichen Handstreich Nachricht gaben und ihn vor jeder Gefahr warnten. Man behauptete, er sei jeden Tag seines Lebens an sechs oder sieben verschiedenen Orten beinahe gleichzeitig zu sehen, denn begreiflicherweise hielt jeder, welcher auf der Landstraße ausgeplündert wurde, es für das Geeignenste, Tom Rodet als seinen Brandstifter zu nennen, als eine Art Entschuldigung dafür, daß er sein Hab und Gut so gutwillig hingegeben habe. Man nahm allgemein an, daß bei Tom Rodet an Widerstand nicht zu denken sei, weil dieser nicht mit sich spaßen lasse. So kam es denn auch, daß eine Menge der widersprechendsten Schilderungen von Tom Rodet in Umlauf waren.

Mein Vater war aus Gloucestershire gebürtig, ein Mann wie ein Hüne, der seine sechs Fuß drei Zoll hoch in seinen Schuhen stand und seine drei Fuß über die Brust herüber maß. Er konnte eine halbe Krone zwischen Zeigefinger und Daumen biegen und war kühn wie ein Löwe. Daher kam es dann auch oft, daß, wenn in seiner Gegenwart von den Gefahren des Reisens und dem gefährdeten Straßenräuber gesprochen wurde, mein Vater mit unglaublichem Lächeln den Kopf schüttelte und selbstgefällig sagte: er möchte doch einmal den Kerl sehen, der ihn auf der Landstraße ausplündern könnte! Und wie ich schon erwähnt, er bekam einmal diesen Kerl zu sehen, und es war Tom Rodet selbst.

Mein Vater trieb damals noch seine Geschäfte als Advokat und war in einem großen Rehtenprozeß beschäftigt, welcher vor den Jahrsassisen in Warwick entschieden werden sollte. So mußte er denn einmal kurz vor Weihnachten nach Warwick hinreiten, um die Akten einzusehen und die Zeugenaussagen kennen zu lernen. Eine Landkutsche ging damals nicht quer durch die Grafschaft, darum ritt er, und da er, wie gesagt, ein tapferer, beherzter Mann war, so ritt er allein. Er hatte sein Geschäft verrichtet, und da meine arme Mutter krank war und er sie nicht gern länger allein lassen mochte, als eben nötig war, so brach er noch am selben Abend um halb neun Uhr auf, um wieder nach Hause zu reiten. Es war eine wunderschöne Winternacht, mein Vater ritt ein treffliches Jagdpony, fromm und gehorlig wie nur eins, und imstande, mit einer Last von seinem eigenen Gewicht über ein Hindernis von jeder Breite und Höhe zu sehen. Ueberdem hatte mein Vater ein Paar trefflicher Pistolen in seinen Sattelhalftern stecken, und so trabte er denn lustig und guter Dinge dahin und summte ein heiteres Liedchen, und dachte auf der ganzen weiten Gotteswelt an nichts weniger als an einen Räuber. Plötzlich fiel ihm ein, daß das hübsche Schenk mädchen in einem Gasthause gleich außerhalb der Stadt Warwick, wo er hatte anhalten müssen, um einen zerrissenen Gurt wieder zusammenzuflicken zu lassen, sich sehr angelegentlich mit seinen Pistolen abgegeben hatte; ein Argwohn stieg in ihm auf, sie könnte irgendetwas an denselben gemacht haben, und deshalb zog er die Ladungen heraus und lud sie von neuem, worauf er dann wieder so unbesorgt wie vorher weiterritt.

Er mochte kaum zwei Stunden unterwegs gewesen sein, so gelangte er an einen hölzernen Steg, der zu jener Zeit über den Abon führte. Unmittelbar jenseits dieses Steges beschrieb die steil ansteigende Straße eine scharfe Krümmung um einen Hügel, und in demselben Augenblick, wo mein Vater diese Krümmung erreichte, schwenkte ein Reiter mit einer Larve vor dem Gesicht um dieselbe herum und gebot ihm, anzuhalten und seine Börse herauszugeben. Es war Tom Rodet. Im Nu hatte mein Vater seine Pistolen herausgeholt, die Hähne gespannt und eine Armlänge von der Brust des Straßenräubers abgedrückt; aber

eine um die andere versagte — nur das Bündelchen blühte auf! Das Schenk mädchen, eine besondere Gönnerin von Tom Rodet, war zu schlau, um sich auf den gewöhnlichen Kniff des Ausziehens der Kugel oder des Befeuertens der Ladung zu verlassen; sie hatte in jedes Bündel eine Stednadel gesteckt und kurz vor der Mündung abgebrochen.

„Nichts weiter?“ fragte Tom Rodet mit kaltem Hohn, als meines Vaters zweite Pistole versagte.

„Ja,“ rief mein Vater, „noch einen Kolben für Eure nichtswürdigen Schadel!“

Damit faßte er die soeben abgeschossene Pistole an der Mündung und schleuderte sie aus Leibeskräften nach Tom Rodets Kopf. Tom bückte sich, die Pistole flog über die Hecke, und mein Vater, von seiner Kraftanstrengung aus dem Gleichgewicht gebracht, verlor seinen Sitz und fiel schwer am Straßenrande in das Gras. In weniger Zeit, als zum Erzählen nötig ist, stieg Tom Rodet vom Pferde, packte meinen Vater am Rodtragen, hielt den am Boden Liegenden fest und setzte ihm eine Pistole vor die Stirn und hieß ihn, sich ruhig zu verhalten, wenn ihm sein Leben lieb wäre.

„Ihr habt mir viel Mühe gemacht,“ sagte Tom, „deshalb gebt mir sogleich Eure Börse her ohne viele Umstände, oder ich sage Euch über den Haufen!“ Damit setzte er meinem Vater die kalte Mündung seiner Pistole gerade zwischen den Augen vor die Stirn.

Wenn nun jemand auf den Lauf einer scharfgeladenen Pistole mit gespanntem Hahn herabblüht, und den Finger eines Straßenräubers am Drücker sieht, so mag auch den Beherztesten eine gelinde Gänsehaut überlaufen. Mein Vater machte daher aus der Not eine Tugend, gab ruhig seine Börse ab und sagte: „Wohl bekomme's Euch; es sind nur vier und ein halber Schilling drin!“

„Jetzt gebt mir Eure Briestafel!“ fuhr Tom fort, ohne auf den Spott zu achten.

„Die Briestafel?“ wiederholte mein Vater und wurde etwas blaß.

„Da, die große schwarze Briestafel in der linken Brusttasche Eures Reitrodes,“ sagte Tom.

„Hier ist sie,“ versetzte mein Vater. „Ihr scheint sie so genau zu kennen, daß ihr vielleicht wißt, wieviel ihr Inhalt ist!“

„Wir wollen mal sehen,“ meinte Tom, öffnete die Briestafel und nahm ruhig ein halbes Duzend Urkunden heraus, die er gemächlich im Mondschein betrachtete.

„Es sind gerichtliche Dokumente, die für Euch und jeden anderen keinen Heller wert sind,“ sagte mein Vater.

„Dann wollen wir sie zerreißen,“ sagte Tom kühl, und machte Miene, sie zu zerschneiden.

„Halt!“ rief mein Vater, und versuchte vergeblich, vom Boden aufzustehen, auf welchen ihn der Räuber mit dem Knie niederdrückte.

„Aha! Sie sind also doch etwas wert?“ fragte Tom hohnlachend.

„Es würde mich viele Mühe kosten, diese Papiere wieder zu verschaffen,“ versetzte mein Vater barsch. „Darin liegt ihr ganzer Wert!“

„Nun, und wie viele Mühe denn?“ fragte Tom mit einem bedeutsamen Blick.

„Je nun, gesetztensfalls, ich wüßte, auf was Ihr eigentlich ausgeht,“ sagte mein Vater. „Gebt mir die Briestafel zurück und laßt mich ziehen, so will ich Euch versprechen, daß ich Euch hundert Pfund Sterling zu jeder beliebigen Zeit an einen zu bestimmenden Ort und Adresse sende.“

„Bah!“ erwiderte Tom, „Ihr wißt recht gut, daß diese Papiere mehr als hundert Pfund wert sind!“

„Nun denn, Ihr sollt hundertundfünfzig Pfund erhalten!“

„Bietet höher!“ sagte Tom kalt.

„Ich will Euch etwas sagen, Ihr Schuft,“ rief mein Vater, „ich will fünfhundert Pfund daran setzen, wenn Ihr mich loslassen und ehrlich mit mir darum bogen oder ringen wollt!“

Tom lachte nur und meinte: „Ihr müßt mich wohl für einen rechten Dummkopf halten! Wozu soll ich mir die Mühe nehmen, um etwas zu kämpfen, was ich schon habe und ohne Kampf behalten kann? Nein, ich will Euch einen anderen Vorschlag machen,“ fuhr er in verändertem Tone fort. „Ihr seht die kleine Brücke dort

„Wieviel mühen auf derselben liegt ein halbes Zentner nicht wahr? Gut denn, wenn Ihr heute über acht Tage punkt 12 Uhr nachts fünfhundert Guineen in Gold in einem Beutel unter jenen Steinhäusen legen wollt, so sollt Ihr zwei Stunden später Eure Brieftasche mit dem ganzen Inhalt an demselben Orte finden!“

„Wie soll ich wissen, ob Ihr Euer Wort halten werdet?“ fragte mein Vater, etwas milder gestimmt durch die Hoffnung, die Papiere, welche für ihn von unschätzbarem Werte waren, sogar um diesen hohen Preis wieder zu erlangen.

„Ich bin Tom Rodet,“ sagte der Räuber und steckte die Brieftasche zu sich. „Ich verspreche nur, was ich ernstlich erfüllen will, und was ich versprochen habe, halte ich auch. Jetzt steht auf und bedenkt,“ setzte er hinzu, als mein Vater auf seine Füße sprang, „daß meine Pistolen nicht versagen!“

„Ich will es noch erleben, daß Ihr an den Galgen kommt!“ brummte mein Vater und zupfte seine in Unordnung geratenen Kleider zurecht.

„Soll ich Euer Pferd einfangen helfen?“ fragte Tom höflich.

„Ich werde nicht ruhen, bis ich Euch in einem Kerker gefangen sehe!“ rief mein Vater grimmig.

„Meinen schönsten Gruß an Eure Frau!“ rief Tom und schwang sich auf sein Pferd.

„Gute Nacht!“ rief er, lachte meinem Vater ins Gesicht, als dieser ihm eine derbe Verwünschung nachsandte, warf sein Pferd herum, sprengte über die Hecke und war im Nu meinem Vater aus dem Gesicht.

Es war nicht hübsch von meinem Vater, aber ich muß es doch der Wahrheit gemäß eingestehen, er beschloß, dem Tom Rodet eine mit fünfhundert Pfund bedeckte Kasse auf jener Brücke zu stellen. Er reiste nämlich in aller Stille mit der Post nach London, suchte einen bekannten tüchtigen Polizeiagenten namens Bradshaw daselbst auf und kam mit diesem überein, daß er und seine Leute zu ihm aufs Land kommen und Tom Rodet sollten fangen helfen. Allein gerade im letzten Augenblick ward Bradshaw durch irgendeine wichtige Nachforschung abgehalten, die er im Auftrage der Regierung übernehmen mußte, und so kam denn statt seiner ein anderer, nicht minder berühmter Polizeiagent namens Frazer, um meinem Vater seine Dienste zu widmen.

Es war abgemacht, daß die Polizeihäuser auf verschiedenen Wegen kommen und alle in einem Wirtshause an der Landstraße, etwa zwei Wegstunden von der Brücke, zusammentreffen sollten, und zwar abends acht Uhr, in derselben Nacht, wo meinem Vater seine Brieftasche wieder zugestellt werden mußte. Eine Stunde später sollten sie mit ihm auf der Landstraße zusammentreffen an einem Punkte, der etwa noch eine Wegstunde von der Brücke entfernt war. Der Zweck dieser Anordnung ging also offenbar dahin, mittels dieser Umwege Toms Kundschafter und Mitschuldige zu überlisten und lange vor der anberaumten Zeit in der Umgebung des Rendez-vous versteckt zu sein.

Mein Vater kam ziemlich spät auf den Sammelplatz und fand hier niemand mehr anwesend als einen vierschrötigen Kerl in einer Manchesterjacke, wie ein Bauernlummel anzusehen, der sich ganz in der Nähe auf einem Tore schaukelte.

„Guten Abend, Herr!“ rief der Bauernkerl.

„Guten Abend, Alter!“ versetzte mein Vater.

„Könnt Ihr mir nicht sagen, Herr, an wen dieser Brief da gerichtet ist?“ fuhr der Bauer fort und brachte ein zusammengelegtes Papier zum Vorschein, in welchem mein Vater sogleich seinen eigenen Brief an Bradshaw erkannte.

„Woher habt Ihr diesen Brief bekommen?“ fragte mein Vater rasch.

„Oho!“ versetzte der Bauer und steckte den Brief wieder ein. „So fragt man Narren aus! Ihr erwartet wohl irgend jemand?“

„Was kimmert das Euch?“ fragte mein Vater.

„O, gar nichts — aber ein Herr aus London...“

„Ha!“ rief mein Vater; „was für ein Herr?“

„Nun, wenn Euch ein Name genügt, der mit einem F. anfängt, so...“

(Schluß folgt.)



— **Ueber den Diamanten der Küche, die Trüffel, die schwarze Perle von Perigord,** gibt es eine kleine, hübsche Legende. Zu einem armen Holzhauer kommt eines Abends eine Frau, zerlumpt, müde und abgepannt. Er teilt mit ihr das Abendbrot, das in erster Linie aus selbstgebratenen Kartoffeln besteht. Da mit einem Male verwandelt sich die Bettlerin in eine glänzende Fee, die mit ihrem Zauberstabe die Kartoffel berührt, die der Holzhauer gerade verzehren will. Während die Kartoffel sich zusehends schwarz färbt, spricht die Fee mit feierlicher Stimme: „Geh' in deinen Garten, grabe die Erde um, und du wirst dort eine Frucht finden, deren Ursprung niemand erfahren wird.“ Das war die Trüffel. — Der Bauer füllte damit seinen Korb, den er seinem Herrn anbot, der in der Nähe von Perigueux ein großes Schloß bewohnte. Dieser fand die zubereiteten Früchte sehr köstlich, und der Bauer sandte einen kleinen Korb voll davon zum König von Paris. Das wurde sein Glück. Die Kinder des Holzhauers wurden steinreich, fuhren in prächtigen Wagen und — wurden dünnhäutig und hochmütig, bis sie eines Abends eine alte Frau, die ver sucht hatte, in das Schloß zu dringen, hinauswerfen ließen! Es war die Fee von Perigord, die mit ernster Stimme rief: „Die Trüffel wird sich fortan über das ganze Land verbreiten und nicht mehr allein in Eurem Garten gedeihen!“ Darauf berührte sie die Söhne des Holzhauers mit ihrem Zauberstabe, diese wurden zu Schweinen, und seit jener Zeit wählen diese Tiere nach Trüffeln. — Die Legende ist hübsch, hat aber einen kleinen Haken, denn bereits im Altertum war die Trüffel bekannt, während die Kartoffel erst seit wenigen Jahrhunderten in Europa bekannt ist.

— Das Schicksal des ersten weiblichen Rechtsanwalts.

Die erste Frau, die in den Vereinigten Staaten als Rechtsanwältin vor die Gerichtsbänke trat und im politischen Leben eine große Rolle spielte, ist kürzlich arm und vergessen in St. Louis gestorben. Miß Phoebe Couzins, die im Jahre 1871 an der Washingtoner Universität von St. Louis ihr juristisches Staatsexamen ablegte, war die Tochter eines bekannten Rechtsgelehrten und Politikers. Sie unterstützte zunächst ihren Vater in seiner Stellung eines Obergerichtspräsidenten der Gefängnisse von Missouri und trat, als er starb, in sein Amt ein, in dem sie Ausgezeichnetes leistete. Später ließ sie sich dann als Rechtsanwältin in St. Louis nieder, hatte eine große Praxis und war wegen ihrer trefflichen Führung der Prozesse weit und breit berühmt. Sie war übrigens eine Gegnerin der Frauenbewegung und bekämpfte in wirksamer Weise die Versuche, die zur Erlangung des Frauenstimmrechts gemacht wurden. Seit einer Reihe von Jahren war sie von einer schweren Krankheit befallen, konnte nicht mehr gehen und mußte sich in einem Rollstuhl fahren lassen. So geriet sie und ihre Tätigkeit in Vergessenheit; sie verarmte und lebte von der Unterstützung ihrer Freunde, bis sie nun mit 73 Jahren der Tod von ihren Leiden erlöste.

— **40 Jahre Reichspostmuseum.** Staatssekretär Dr. von Stephan begründete in der 1874 neu erbauten Zentralpostgebäude, Leipziger Straße 15, eine „Plan- und Modellkammer“, eine Sammlung von Modellen technischer Hilfsmittel der Post, Zeichnungen, Briefmarken usw. Zwei Jahre später kamen die geschäftlichen Telegraphenapparate hinzu, und so entstand ein „Post- und Telegraphenmuseum, welches das Werden und die Fortentwicklung des Verkehrswezens aller Völker bis auf die neueste Zeit kulturgeschichtlich veranschaulicht. Im Februar 1898 mußte das Museum größere Räume beziehen, es geschah dies im Erweiterungsbau des Reichspostamtes, in welchem sich das Postmuseum noch jetzt befindet. Heute weist der Katalog schon über 4000 Nummern auf, ungerechnet die Ausstellungsgegenstände der Luftschiffahrt. Der Jahresbesuch stellt sich auf rund 100 000 Personen, darunter viele ausländische Postbeamte und sonstige Personen, Schüler und Personen, Schüler und Rekruten. Das Postmuseum hat in den vierzig Jahren seines Bestehens schon einige zehn Ausstellungen abgehalten.